

Rüdiger Bittner

Wer verdrängt was warum? – Schwierigkeiten in Freuds Begriff der Verdrängung

Abstract: Freud's concept of repression should be discarded because we do not understand what supposedly is being repressed, nor what is repressing, nor why it is done. Freud's answers to the first two questions fall short of the dynamic picture of forces and counterforces implicit in the idea of repression. The answer to the last question invokes an unacceptable separation of agencies in the person.

Der Begriff "Verdrängung" ist wie andere Prägungen Freuds in die Umgangssprache eingegangen. Was entweder für Freud spricht: daß er das Wort gefunden hat, mit dem sich ein unserer Erfahrung vertrautes Phänomen erfassen läßt. Oder gegen die Umgangssprache: daß sie eine Geschichte forterzählt, mit der sich in Wahrheit kein Sinn verbinden läßt. Das Folgende nennt Gründe für die zweite Vermutung.

Verdrängung, sagt Freud, besteht darin,

"daß der psychischen (Vorstellungs-)Repräsentanz des Triebes die Übernahme ins Bewußte versagt wird" (Freud III, 109).

Tatsächlich sagt Freud dies von der Urverdrängung und unterscheidet von ihr die eigentliche Verdrängung, die "psychische Abkömmlinge der verdrängten Repräsentanz" betrifft. Was es mit diesen Abkömmlingen für eine Bewandnis hat, kann hier jedoch ungeklärt bleiben. Freud fügt nämlich hinzu, es werde ihnen "dasselbe Schicksal" bereitet wie jenem, das die Urverdrängung erleidet, und für den Augenblick geht es darum, welches dies Schicksal ist. Aus demselben Grund kann unbeachtet bleiben, daß es nach dem zitierten Satz die Vorstellungs-Repräsentanz des Triebes ist, die verdrängt wird, während die Anfangssätze derselben Arbeit sagen, die Triebregung selbst werde verdrängt. Trieb oder Triebrepräsentanz, was widerfährt ihm oder ihr in der Verdrängung?

Verdrängung ist Versagung. Dem Trieb wird etwas vorenthalten, 'verweigert'.² Was aber einem versagt wird, das ist etwas, worauf er selbst aus ist. Entsprechend redet Freud am Anfang von Die Verdrängung davon, daß die Triebreuegung "auf Widerstände stößt". Auf Widerstand stößt nur, was selbst schon in einer Bewegung auf das hin begriffen ist, was zu erreichen der Widerstand verhindert. Nur einem, der unterwegs ist, kann sich etwas in den Weg stellen.³

Das Bild, das der Begriff der Verdrängung entwirft, ist also eines von innerseelischen Kräften, die in eine bestimmte Richtung gehen und durch andere Kräfte daran gehindert werden, ihre Bahn fortzusetzen. Das ist ein anderes Bild als dasjenige, das einem nahegelegt wird von Phänomenen wie dem, daß man nicht auf einen Namen kommt, obwohl er einem 'auf der Zunge liegt'. Da möchte man sagen, der gesuchte Name ist irgendwie in einem präsent, nur nicht bewußt; vielmehr so, wie wenn man Kontaktlinsen im Gras sucht: sie sind wohl da, aber ungesehen. Dieses zweite Bild ist eines von Dingen in der Seele,⁴ denen bestimmte Eigenschaften wie Bewußtheit zukommen oder nicht. Es ist nicht eines von Kräften. Der gesuchte Name 'drängt' nicht seinerseits darauf, ins Bewußtsein zu treten, noch auch 'entzieht' er sich dem Bewußtsein. Er 'liegt' einfach da, und ich bin es, der 'nicht auf ihn kommt'. Gleichgültig, ob das Bild seinerseits guten Sinn gibt, wichtig ist hier der Unterschied zu dem Bild von Verdrängung. Mit der Rede von Verdrängung wird die Seele verstanden als etwas, das nicht ein Ort ist, an dem Dinge sich finden, denen bestimmte Eigenschaften wie Bewußtheit zukommen oder nicht, sondern als Schauplatz oder als Gesamtheit eines Spiels von Kräften.⁵ Eine Verdrängung konstatieren heißt mehr behaupten als: ein bestimmter Trieb wurde nicht bewußt. Es heißt behaupten: er wurde durch widerstrebende Kräfte daran gehindert, bewußt zu werden.⁶

Hier entsteht nun das erste Problem. Um sinnvoll von Verdrängung zu reden, muß man erklären können, was das Verdrängte ist. Das aber fällt nach dem eben Entwickelten schwer. Denn hiernach ist das Verdrängte ein Trieb, dem ein Drang, bewußt zu werden, innewohnt. Er wohnt ihm inne, weil sonst die Versagung von Bewußtheit nicht einer eigenen Tendenz des Triebes entgegenrät. Dies 'innewohnen' ist schwer zu verstehen. Schließlich ist ja der Trieb selbst Drang auf etwas hin, und man fragt sich, wie die beiden Tendenzen, die sozusagen inhaltliche des Triebes und die auf Bewußtwerdung, zusammenhängen. Eine Möglichkeit wäre, zu sagen: bewußt zu werden liegt in der Natur des Triebes, er geht von sich aus in Bewußtheit über; ungefähr wie ein Mensch seiner Natur nach, von sich aus, altert. Hier versteht man gut, wie die Tendenz auf Widerstand stoßen kann: sie wird an dem gehindert, worin sie ihrer Natur nach übergeht. Aber man versteht nicht, wie der Trieb den Zusammenstoß überlebt. Weniger metaphorisch, man versteht nicht, wie der Trieb nach der Verdrängung mit jenem davor identifiziert werden kann. Denn bewußt zu werden

sollte ihm wesentlich sein, also kann er nicht mit dem identifiziert werden, dem diese Möglichkeit verschlossen ist. Verzichtet man aber darauf, daß bewußt zu werden dem Trieb wesentlich ist, so versteht man freilich das Überleben des Triebes unter Verdrängung gut: da er nicht daran gebunden ist, bewußt zu werden, besteht er eben, wenn ihm Bewußtheit versagt wird, unbewußt fort. Doch versteht man dann nicht mehr, was man auf der anderen Seite gut verstand, nämlich daß der Trieb in seiner eigenen Bewegung auf Widerstand stößt. Es gibt jetzt keine eigene Bewegung des Triebes auf Bewußtsein hin. Einmal wird er bewußt, einmal nicht, aber es kümmert ihn sozusagen nicht, ob dies oder jenes. Dann aber kann von Versagung oder Widerstand, eben von Verdrängung nicht die Rede sein. Also, entweder identifizieren wir den Trieb mit der Tendenz auf Bewußtwerdung, dann gibt es keine Verdrängung, weil sie das angeblich Verdrängte vielmehr vernichtet, oder wir identifizieren ihn nicht mit der Tendenz, dann gibt es keine Verdrängung, weil sie zur bloßen Zustandsänderung des Triebes wird, die für ihn selbst keinen Widerstand bedeutet.

Man wird entgegen, diese Alternative sei nicht erschöpfend. Wenn der Trieb nicht von sich aus in Bewußtheit übergehe, brauche die Bewußtwerdung darum doch nicht bloß eine gleichgültige Zustandsänderung zu sein. Der Trieb, statt einerseits Tendenz zur Bewußtheit zu sein, statt andererseits bloß manchmal bewußt zu werden und manchmal nicht, mag die Tendenz haben, bewußt zu werden; und mit der Tendenz, die er hat, mag er auf Widerstand stoßen, doch ihn auch überleben.

Aber diese Rede vom Haben einer Tendenz unterstellt dem Trieb eine Substantialität, die er nicht besitzt. Die Unklarheit von Freuds Begriff des Triebes ist bekannt und soll hier nicht weiter verfolgt werden. Doch ob unter einem Trieb eine Disposition, ein Tun oder auch eine Vorstellung zu verstehen ist, von ihm zu sagen, daß er eine Tendenz zur Bewußtheit hat, in diesem starken Sinne von "haben", bleibt unverständlich. Wohl schreiben wir Dingen wie Dispositionen, Leistungen, auch Vorstellungen Tendenzen zu. Zum Beispiel hat Eitelkeit, sei sie verstanden als eine Verhaltensdisposition, ein Ausschnitt von Verhalten oder eine Reihe von eingebildeten Vorstellungen, die Tendenz, den Betreffenden unbeliebt zu machen. Aber damit ist nicht mehr gesagt, als daß eitle Leute verhältnismäßig oft unbeliebt sind. Es ist nicht gesagt, daß die Eitelkeit von jemandem selbst den Drang besitzt, ihn unbeliebt zu machen; so daß, wenn diese Wirkung einmal nicht eintritt, dies für die Eitelkeit einen Widerstand bedeutet. Entsprechend für den Trieb: wird ihm die Tendenz zugeschrieben, bewußt zu werden, so müßte das heißen, daß er verhältnismäßig oft bewußt wird. So gelesen bedeutet es aber keinen Widerstand gegen ihn, wenn er einmal nicht bewußt wird, und die Rede von Verdrängung entfällt. Wie es aber anders gelesen werden soll, daß er die Tendenz hat, bewußt zu werden, bleibt dunkel.

Was für ein Bild Freud vorschwebt, ist nicht schwer zu erkennen. Widerstand, Andrängen, Eindringen, Verdrängen - es geht um Verhältnisse von Druck und Stoß, um mechanische Verhältnisse. Also etwa ein Billardspiel. Von einer Billardkugel läßt sich freilich sinnvoll sagen, daß sie auf das Loch zuläuft, aber durch eine andere Kugel dazwischen abgelenkt, 'verdrängt' wird. Die Billardkugel allerdings hat die Tendenz auf das Loch zu. Sie ist nicht diese Tendenz, denn sie übersteht die Ablenkung, aber sie hat sie, in einem Sinne, der es erlaubt, die dazwischenliegende Kugel als Widerstand zu beschreiben. Aber von der Billardkugel sprechen wir so, weil wir reichlich Gründe dafür haben, sie als dasselbe Ding vor und nach dem Zusammenstoß zu betrachten. Dagegen läßt sich der Trieb nicht als ein Ding unabhängig von solchen Vorgängen identifizieren. Triebe und Tribschicksale nennt Freud einen seiner Aufsätze - als ob dies zweierlei Dinge wären. Die Rede von Widerstand und Verdrängung, die einem Trieb zwar widerfahren, doch seine Identität unberührt lassen, hängt in der Luft.

Den Punkt noch einmal. Über die Traumdeutung setzte Freud als Motto den Vers Vergils: "Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo." ("Kann ich die höheren Mächte nicht beugen, bewege ich die Unterwelt".) Die Studienausgabe (II, 577) weist auf eine Notiz Freuds hin (3, 169), aus der hervorgeht, daß der Vers nicht, wie man denken könnte, Freuds eigenes Unternehmen bezeichnen, sondern "das Streben der verdrängten Triebreugungen andeuten soll". Aber die Frage ist, auf was für ein Wesen mit dem Subjekt dieses Satzes Bezug genommen wird. Wer vermag, wenn es mit dem Beugen der höheren Mächte nicht gut fort will, sich ein anderes Geschäft zu suchen und den Maulwurf zu machen? Doch nur ein Wesen, das unabhängig von der einen und der anderen Rolle identifiziert werden kann; so wie die Billardkugel unabhängig davon identifiziert werden kann, ob sie sich noch auf das Loch zu bewegt oder von dieser Bahn abgelenkt worden ist. Aber ein solches Wesen ist der Trieb nicht, wie immer er auch näher zu bestimmen sein mag. Er ist uns nur als eine Rolle im Spiel bekannt, nicht als Rollenträger. Die Rede von seinem Fortbestehen in anderer Gestalt ist darum unverständlich. Oder mythisch, wie die von Orpheus, der zur Unterwelt hinabsteigt.

Soviel zur ersten Frage, was das Verdrängte ist. Angenommen nun, die angeführten Schwierigkeiten bestehen nicht, wir haben einen klaren Begriff von einem Trieb, der auf Bewußtheit drängt und dem sie durch entgegenstehende Kräfte versagt wird, so ist die zweite Frage: Wer oder was verdrängt? Was sind das für Kräfte, denen es gelingt, den Trieb von der Bewußtheit fernzuhalten?

Zunächst springt in die Augen, daß Freud sich hier gerne unpersönlicher Wendungen bedient. Charakteristisch wiederum der erste Satz von Die Verdrängung:

"Es kann das Schicksal einer Triebreugung werden, daß sie auf Widerstände stößt, welche sie unwirksam machen wollen."

Zwar bestehen da nicht allein Widerstände, welche die Triebreugung unwirksam machen, ausdrücklich 'wollen' die Widerstände das auch. Aber welche feindlichen Mächte das sind, erfahren wir nicht. Sie werden nur als Widerstände, eben durch ihre Funktion, identifiziert, und für die Triebreugung sind sie ein Schicksal, etwas, das ihr bloß widerfährt. Ebenso spricht die Traumdeutung meistens von einer Zensur der latenten Traumgedanken und nicht vom Zensor, der sie ausübt. Doch greift Freud wohl nicht deshalb zu unpersönlichen Ausdrücken, weil er einer heiklen Frage ausweichen will, sondern weil das theoretische Interesse dieser Schriften im wesentlichen anders gelagert ist und einer genaueren Auskunft zu diesem Punkt nicht bedarf. Die Verdrängung ist hier gewöhnlich aus der Perspektive des Verdrängten beschrieben. Es geht um Aufklärung dessen, was ihm geschieht, nicht dessen, was von irgendwem sonst mit der Wirkung getan wird, daß es ihm geschieht. Diese Richtung des theoretischen Interesses läßt sich wiederum begreifen aus dem praktischen Interesse des Analytikers. "Verdrängung" bezeichnet einen Vorgang, von dessen Eingetretensein er in dem Widerstand gegen seine analytische Arbeit die Erfahrung macht.⁷ Der Analytiker Freud steht in diesen Schriften primär auf der Seite des Verdrängten, möchte ihm ans Licht helfen und schildert darum aus dessen Perspektive die Geschehnisse, die dem im Weg stehen.

Aber wenn die Frage nach dem Verdrängenden auch nicht den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit bildet, wird sie doch berührt. Hier eine Reihe von Äußerungen Freuds dazu. Da ist einmal die beiläufige Anmerkung, die Traumzensur sei ein Beitrag des bewußten Ich zum Träumen.⁸ Sehr vorsichtig ist die sozusagen offizielle Auskunft der Traumdeutung:

"Die kritisierende Instanz, haben wir geschlossen, unterhält nähere Beziehungen zum Bewußtsein als die kritisierte. Sie steht zwischen dieser und dem Bewußtsein wie ein Schirm. Wir haben ferner Anhaltspunkte gefunden, die kritisierende Instanz mit dem zu identifizieren, was unser waches Leben lenkt und über unser willkürliches, bewußtes Handeln entscheidet." (II, 516f.)

In dem Aufsatz Die Verdrängung ist von einer Abstoßung die Rede, "die vom Bewußten her auf das zu Verdrängende wirkt" (III, 109), während die Arbeit Das Unbewußte eine Gegenbesetzung annimmt, "durch welche sich das System Vbw gegen das Andrängen der unbewußten Vorstellung schützt" (III, 140). Dann, mit Entschiedenheit, dem System Vbw falle "die Einführung der einen Zensur oder mehrerer Zensuren" zu (III, 147), es werfe "alles, was ihm störend erscheint, in den Abgrund des Ubw" (III, 149). Ausgemacht ist die Sache schließlich in Jenseits des Lustprinzips (III, 229) und in Das Ich und das Es: "Von diesem Ich gehen auch die Verdrängungen aus" (III, 286).

Drei Antworten gibt Freud also auf die Frage nach dem Verdrängenden. Es ist einmal ein Schirm zwischen Bewußtsein und Verdrängtem, zum anderen ist es das Vorbewußte, zum dritten das Ich. Die einfachste Auskunft gibt die Vorstellung eines Schirms. Die Vorstellung ist offenbar die, daß auf der einen Seite die unbewußten Regungen stehen, auf der anderen Seite die Bewußtseinsvorgänge, und zwischen ihnen liegt ein Medium, das für manche unbewußten Regungen durchlässig ist, für andere aber nicht. Doch was ist dies mehr als ein malerischer Ausdruck dafür, daß einige Regungen bewußt werden, andere nicht? Damit aber ist der Begriff der Verdrängung nicht erklärt, sondern aufgegeben. Seine Pointe, die Dynamik widerstrebender Kräfte, fällt in diesem Bild aus. Der unbewußten Triebregung, die den Schirm nicht passiert, ist nicht ein Widerstand entgegengetreten. Sie hat einfach weiter die Eigenschaft, unbewußt zu sein, während andere Triebregungen diese Eigenschaft nicht mehr haben.

Die angeführten Sätze aus der Traumdeutung erklären sich übrigens nicht eindeutig für die Vorstellung eines Schirms zwischen Bewußtsein und Unbewußtem. Nicht nur daß der Schirm "nähere Beziehungen" zu dem unterhält, wovon er abschirmt, dem Bewußtsein. Er scheint mit ihm sogar identisch zu sein.⁹ Sieht man von dem hier unerheblichen Unterschied zwischen Vorbewußtsein und Bewußtsein ab (vgl. III, 132), so ist dies in der Tat Freuds zweite Auskunft: das Bewußtsein selber schließt einige unbewußte Regungen von sich aus, andere nicht.

Aber noch deutlicher verfehlt diese Auskunft das dynamische Moment von Verdrängung. Das System Bewußtsein ist ja nicht ein eigener Agent, sondern eben ein System, Gesamtheit der untereinander verknüpften bewußten Vorstellungen. Von ihm zu sagen, daß es die Verdrängung ausübt, oder in dem neuen Bild, daß es manche unbewußte Vorstellungen abstößt,¹⁰ heißt dann nur sagen, daß diese unbewußten Vorstellungen nicht Elemente jenes Systems werden, andere aber wohl. Sie werden nicht daran gehindert, es zu werden, sie werden es einfach nicht. "Verdrängung" ist hier nach eine bloße façon de parler, die in irreführender Weise die Dinge dramatisiert.

Was die dritte Auskunft angeht, nach der das Ich die Verdrängung ausübt, so wird die Frage kompliziert durch verwirrende Angaben Freuds über das Ich. Doch in diese verzweigte Problematik bei Freud und bei seinen Nachfolgern einzutreten, ist hier nicht der Ort. Ganz grob nur soviel, es lassen sich mindestens vier Begriffe vom Ich bei Freud ausmachen.

1. Das Ich ist im Kern Bewußtsein. (III, 292, 296 Anm. 2)
2. Das Ich ist die zusammenhängende Organisation der seelischen Vorgänge in einer Person. (III, 286)
3. Das Ich ist eine synthetische psychische Projektion der Erfahrung einer Person von ihrem eigenen Körper. (III, 294)

4. Das Ich ist dasjenige, was das äußere Tun einer Person beherrscht.
(III, 286, 294)

Ob diese Reihe frei von Widersprüchen und frei von Redundanz ist, bleibe dahingestellt. In der gegenwärtigen Schwierigkeit, nämlich was es heißt, daß vom Ich die Verdrängungen ausgehen, hilft keiner der Begriffe weiter. Der erste führt auf die soeben diskutierte Auskunft zurück, daß das Bewußtsein die Verdrängung ausübt. Der zweite hilft ebensowenig. Wenn auf Grund der gesamten Organisation der seelischen Vorgänge einer Person bestimmte Vorstellungen nicht bewußt werden, so heißt das eben nichts weiter, als daß diese Vorstellungen bei dieser Person nicht bewußt werden - von Verdrängung keine Spur. Beim dritten wird die Antwort undurchschaubar. Was es heißt, daß die Vorstellung, die einer von der Gesamtheit seines Körpers hat, eine unbewußte Vorstellung an der Bewußtwerdung hindert, ist nicht zu erkennen. Allein der vierte Begriff¹¹ erlaubt, von Verdrängung zu reden; jedoch um einen zu hohen Preis. Denn hiernach gibt es ein Wesen in der Person, das ihr äußeres Tun beherrscht, also ein Wesen mit der Fähigkeit, unterschiedliche Situationen als solche zu erkennen und ihnen gemäß unterschiedlich zu handeln, kurzum ein Wesen ziemlich genau wie die Person selbst - aber nicht identisch mit ihr, sondern in ihr. Freilich wäre einem solchen Wesen die aktive Rolle beim Verdrängen leicht zuzuschreiben. So leicht wie einer 'richtigen' Person; und 'richtige' Personen können natürlich verdrängen, wäre es auch nur in dem unmetaphorischen Sinne, in dem man andere Leute aus der Schlange vor der Theaterkasse verdrängt. Aber die Annahme eines Ich in diesem Sinn ist Mythologie. Kobolde in den Menschen, die ihre äußeren Taten bestimmen, fallen aus der Welt heraus, die uns verständlich geworden ist.

Und wenn man demgegenüber dies Wesen doch mit der Person identifizierte? Wenn es die Person selbst wäre, die ihr äußeres Tun beherrscht? Wenn also nicht das Ich die Quelle der Verdrängung wäre, sondern schlicht ich? So würde einer selbst unbewußte Triebregungen vom Bewußtsein abhalten. Absichtlich oder unabsichtlich? Wenn absichtlich, hätte er denn doch Bewußtsein von dem, was er dem Bewußtsein fernhalten will. Er würde sich selbst täuschen. Aber "Selbsttäuschung" ist ein paradoxer Begriff (Sartre (1962, 93f.) hat das Paradox zuerst aufgewiesen); was wiederum hier nicht im einzelnen nachgewiesen werden kann (s. Bittner 1986). Der Gedanke einer unabsichtlichen Verdrängung dagegen scheint haltbar. Jemand würde durch das, was er tut, die unbeabsichtigte Folge herbeiführen, daß manche seiner unbewußten Regungen nicht zum Bewußtsein gelangen. Er würde größere Klarheit über sich nicht gezielt verhindern, er stünde ihr nur selbst im Wege. Tatsächlich ist wohl eben dies oft der Fall. Nur, das ist es nicht, was Freud und der gewöhnliche Sprachgebrauch unter "Verdrängung" verstehen. Der Begriff einer unabsichtlichen Verdrängung kann allenfalls als ein aussichtsreiches Gegenangebot dazu gelten.

Zusammen also: auch Freuds Antworten auf die zweite Frage, wer oder was verdrängt, befriedigen nicht. Sie heben entweder Verdrängung überhaupt auf oder sie stützen sie auf das sogenannte Ich, dessen Annahme selbst großen Zweifeln unterliegt. Doch wieder, es sei unterstellt, daß wir auch das verstehen, daß wir einen klaren Begriff von dem Verdrängenden haben. Dann bleibt als dritte Frage, warum verdrängt wird. Welches ist die Absicht des Unternehmers?

Das setzt voraus, daß es eine Absicht hat; daß Verdrängung mehr ist als der Umstand, daß bestimmte Regungen oder Vorstellungen nicht zu Bewußtsein kommen. Freud setzt dies voraus. Das zeigt sich daran, daß er eine Antwort auf die Frage gibt. In Die Verdrängung heißt es kurzum:

"Wir erinnern uns, daß Motiv und Absicht der Verdrängung nichts anderes als die Vermeidung von Unlust war." (III, 114)

Woran wir uns erinnern sollen, ist vermutlich die Aussage,

"daß die Befriedigung des der Verdrängung unterliegenden Triebes wohl möglich und daß sie auch jedesmal an sich lustvoll wäre, aber sie wäre mit anderen Ansprüchen und Vorsätzen unvereinbar; sie würde also Lust an der einen, Unlust an anderer Stelle erzeugen. Zur Bedingung der Verdrängung ist dann geworden, daß das Unlustmotiv eine stärkere Macht gewinnt als die Befriedigungslust." (III, 108)

Nach dieser Auskunft ist Verdrängung ein Fall dessen, was im philosophischen, wenn auch vielleicht nicht im allgemeinen Sprachgebrauch "Klugheit" heißt (s. etwa den 2. Abschnitt von Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, ferner Gauthier 1963 und Mabbott 1962). Ich habe Lust, kräftig Wein zu trinken, und Wein genug ist da ("Befriedigung ist möglich und an sich lustvoll"). Nur kriege ich einen dicken Kopf am nächsten Tag davon, und das mag ich nicht ("mit anderen Ansprüchen und Vorsätzen unvereinbar"). Wenn mir nun mehr daran liegt, am nächsten Tag einen klaren Kopf zu haben ("das Unlustmotiv eine stärkere Macht gewinnt als die Befriedigungslust"), so tue ich klug daran, auf reichlichen Weingenuß heute zu verzichten. Nicht daß dies ein Fall von Verdrängung wäre. Sondern Verdrängung arbeitet nach einem Muster, das uns von einfachen Fällen wie dem des Weintrinkens vertraut ist.

Aber das leuchtet nicht ein. Den unterlegenen Trieb zu verdrängen, erscheint überzogen. Gewiß, seine Befriedigung hätte Lust gebracht. Aber sie hätte auch Folgen nach sich gezogen, an deren Vermeidung mir noch mehr liegt. Dies Motiv also gewinnt die Oberhand. Aber das ist kein Grund, den anderen Trieb zu verdrängen, also ihn vom Bewußtsein fernzuhalten oder daraus zu entfernen. Er wird nur nicht befriedigt.

Man mag entgegenen, das sei Grund genug, ihn zu verdrängen. Etwas früher, in den Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens von 1911, schreibt Freud:

"von solchen Akten, welche Unlust erregen können, zieht sich die psychische Tätigkeit zurück (Verdrängung)." (III, 18)

Also, wir verdrängen den unbefriedigten Wunsch, weil wir überhaupt uns von den Dingen abwenden, die Unlust bereiten oder zu bereiten drohen.

Aber wieso Unlust? Ich habe doch bekommen, was ich wollte. Unter den gegebenen Umständen war es mein Wunsch, jenen Trieb nicht zu befriedigen. Unter anderen Umständen, wenn seine Befriedigung nicht "mit anderen Ansprüchen und Vorsätzen" zusammenstieße, wäre das wohl anders. Aber das berührt nicht den gegenwärtigen Fall. Hier gewinnt, wie Freud schreibt, "das Unlustmotiv eine stärkere Macht", und das heißt: die Folgen der Befriedigung jenes Triebs zu vermeiden ist das, was ich, alles zusammengenommen, am meisten wünsche. Und den Wunsch erfülle ich. Also entsteht mir keine Unlust.

Dies Argument beruht darauf, Wünsche und Unlust als Prädikate stets von einem und demselben, nämlich von der Person selbst, zu konstruieren. Freud teilt diese Voraussetzung nicht. Der entscheidende Ausdruck in dem eben zitierten Stück aus Die Verdrängung ist deshalb das unscheinbare "an anderer Stelle". Freud geht davon aus, Lust und Unlust derselben Person doch als Prädikate verschiedener Subjekte zu konstruieren. Lust und Unlust können an verschiedenen Stellen "angelagert" werden. Die Rede von "Stelle" ist hier offenbar metaphorisch zu verstehen, nicht mit Bezug auf Punkte der Körperoberfläche, sondern auf seelische Funktionsträger; "Stelle" ist gebraucht wie "Dienststelle".¹² So wie verschiedene Dienststellen derselben Verwaltung widersprechende Rechtsauskünfte geben können, so würde an verschiedenen 'Stellen' derselben Person auf einen Vorgang in entgegengesetzten Weisen, mit Lust und Unlust, reagiert werden. Unter dieser Voraussetzung versteht man, wie der Konflikt von Wünschen Unlust nach sich zieht. Zwar wird der stärkere Wunsch erfüllt und an der entsprechenden Stelle wird Lust angelagert. Aber daß der schwächere Wunsch nicht erfüllt wird, läßt Unlust an der ihm entsprechenden Stelle entstehen. Der schwächere Wunsch bleibt unbefriedigt nicht allein in dem Sinn, daß er nicht erfüllt wird, sondern auch in dem, daß er darüber sozusagen grollt. Sein Groll aber ist ein guter Grund dafür, ihn zu verdrängen. Den Ärger möchte man aus den Augen haben.

Die Frage ist jetzt, ob tatsächlich, wie Freud annimmt, Wünsche, Lust und Unlust derselben Person als Prädikate verschiedener Subjekte zu konstruieren sind. Dagegen spricht, daß der Status dieser angeblich eigenständigen Stellen sowie ihr Verhältnis zu der Person selbst unklar sind. Wün-

sche, Lust und ähnliche Dinge aber immer nur von der Person zu präzisieren, mag unklar insoweit sein, insoweit es diese Prädikate selbst sind; daß jedoch die Person ihr Subjekt ist, daran ist nichts Unklares. Indessen, Freud trägt eine Überlegung vor, die seine Annahme klären und begründen könnte.

Es ist die Geschichte von der Entstehung des Bewußtseins, die in der Traumdeutung erzählt wird (II, 538-540, 568-574; die folgenden Stellenangaben beziehen sich alle auf diese beiden Passagen). Sie lautet ungefähr so. Im Anfang war der Wunsch. Wunsch ist eine psychische Regung, die angesichts eines Bedürfnisses darauf geht, das Befriedigungserlebnis, das schon einmal eintrat und von dem eine Erinnerung geblieben ist, zu wiederholen (539, 568). Nur ein Wunsch vermag seelisches Geschehen anzutreiben (540, 568). "Das erste Wünschen dürfte ein halluzinatorisches Besetzen der Befriedigungserinnerung gewesen sein" (568). Aber vom Halluzinieren wird man nicht satt. Um den Hunger zu stillen, muß man wirken. Um zu wirken, muß man den halluzinatorischen Kurzschluß unterbrechen. Der Erinnerung der vormaligen Befriedigung darf der Eingang in die Wahrnehmung nicht gestattet werden. Die neue psychische Tätigkeit, die auf Wirkung geht, um damit Befriedigung zu erreichen, verhält sich also hemmend gegen die erste und gehört damit einem zweiten psychischen System an (568). Die Hemmung der ersten Tätigkeit ist aber für das Wirken erforderlich, einmal weil sonst die psychischen Kräfte sich in der Lust an der bloß vorgestellten Befriedigung erschöpfen (539, 568); zum anderen weil Wirken planendes Denken verlangt, das im Prinzip alle in der Erinnerung niedergelegten Erfahrungen zur Verfügung haben muß, wohingegen das erste System ausschließlich von Lust und Unlust reguliert wird und Unlustvolles auch nur ins Auge zu fassen nicht erlaubt (570f.). Dennoch ist auch die zweite Tätigkeit durch den Wunsch getrieben und dient seiner Erfüllung - nur eben auf dem Umweg über die Negation bloßen Wüschens (540, 571).

Aber diese Geschichte überzeugt nicht. Ihre seltsamste Stelle ist wohl die Behauptung, daß in einem primitiven Zustand des psychischen Apparats das Wünschen in ein Halluzinieren ausläuft (539). Ohnehin ist Freuds Argument hier ganz schmal. Während er zunächst sagt, es hindere nichts an dieser Annahme (539), erklärt er später ohne weiteres, es dürfte so gewesen sein (568). Doch ob Argument oder nicht, die Vorstellung scheint abwegig. Der Wunsch zielt auf "die Wiederholung jener Wahrnehmung, welche mit der Befriedigung des Bedürfnisses verknüpft ist" (539). Aber Wahrnehmen heißt: die Sache selbst wahrnehmen. Es heißt nicht: eine Vorstellung haben, der die Realität entsprechen mag oder auch nicht. Freud ist hier in der Tradition der Erkenntnistheorie befangen, nach der wir eigentlich nur Sinnesdaten oder Vorstellungen beim Wahrnehmen empfangen, der Rest Konstruktion ist. Unter dieser Voraussetzung mag man freilich denken, in einem primitiven Zustand des psychischen Apparats könne auf den

Umweg über die Sachen verzichtet und aus dem bloßen Vorstellen der erinnerten Befriedigung zeitweise selbst Befriedigung gezogen werden. Aber seit den Phänomenologen weiß man, daß Wahrnehmen nicht darin besteht, Vorstellungen zu haben, zu denen man eine Realität konstruiert (s. etwa Merleau-Ponty 1966). Daher kann auch in einem primitiven Zustand das bloße Vorstellen nicht für eine Wiederholung der lustvollen Erfahrung gelten. Wer einmal an einer Brust gesaugt hat, wird sich durch ein Wiedererwecken des Erinnerungsbildes nicht befriedigen lassen. Jedenfalls gerade nicht in einem primitiven Zustand. Vielleicht kann einer durch schlimme Erfahrung dahin kommen, am bloßen Vorstellen Befriedigung zu finden. Aber als ursprüngliche Wunscherfüllung ist Halluzination unplausibel.

Unüberzeugend ist die Geschichte zweitens, weil ein nur dem Lustprinzip folgendes Wesen, wenn es denn am bloßen Halluzinieren Befriedigung finden sollte, blind für die Notwendigkeit ist, die "Außenwelt"¹³ zu verändern, um das Bedürfnis zu stillen. Es ist blind dafür einmal, weil es ja angeblich schon durch Halluzinieren befriedigt ist, zeitweise zumindest. Freud widerspricht sich hier handgreiflich, wenn er einesteils sagt, Halluzinieren sei der kürzeste Weg zur Wunscherfüllung, andernteils, Befriedigung trete dabei nicht ein (beides 539): Wunscherfüllung ist schließlich Befriedigung. Es ist zum anderen blind dafür, weil die Aussicht, auf dem Umweg über die Veränderung der Außenwelt Befriedigung zu erlangen, einem Wesen unverständlich ist, das ausschließlich vom Lustprinzip geleitet wird. Daß mühevollen Arbeit am Ende Nutzen bringt, leuchtet dem nicht ein, der nichts kennt als den gegenwärtigen Genuß oder dessen Fehlen.

Aus der zweiten Schwierigkeit folgt eine dritte: welches der beiden Systeme ist dem anderen übergeordnet? Freuds Auskünfte sind abermals widersprüchlich. Er sagt auf der einen Seite, das Denken diene der Wunscherfüllung (540), spricht aber andererseits von einer Herrschaft des sekundären Vorgangs, also des bewußten Denkens, über den primären des bloßen Wünschens (572). Einmal heißt es, die aus dem Infantilen stammenden unbewußten Wunschregungen "stellen für alle späteren seelischen Bestrebungen einen Zwang dar, dem sie sich zu fügen haben". Doch wenige Zeilen später finden sich unter diesen Wunschregungen "auch solche, deren Erfüllungen in das Verhältnis des Widerspruchs zu den Zielvorstellungen des sekundären Denkens getreten sind". Ihre Erfüllung "würde nicht mehr einen Lust-, sondern einen Unlusteffekt hervorrufen, und eben diese Affektverwandlung macht das Wesen dessen aus, was wir als 'Verdrängung' bezeichnen" (573).¹⁴ Aber wie es zu einer solchen Affektverwandlung kommen soll, ist nicht einzusehen. Wenn das Denken letztlich allein dem Wünschen dient, kann es keine eigenen Zielvorstellungen bilden, die denen des Wunsches widersprechen. Der mögliche Konflikt zwischen primärer und sekundärer Tätigkeit desavouiert die Geschichte, mit deren Hilfe die Unterscheidung zwischen ihnen begründet werden sollte.¹⁵

Freuds Geschichte von der Herausbildung eines sekundären Systems gleicht vielen Geschichten, die bei den Philosophen und in unserer alltäglichen Weltanschauung umlaufen. Sie erinnert an Hobbes' Geschichte von der durch Not der Natur abgezwungenen Vernunft, an Hegels Gedanken von Arbeit als gehemmter Begierde und an die geläufigen Reden vom inneren Schweinehund, der, faul und genußsüchtig wie er ist, von der Not des Lebens zum Arbeiten gebracht werden muß. Wenn das vorgelegte Argument trifft, gibt jedenfalls Freuds Geschichte von dem Übergang zu einer Zweifelt von Systemen psychischer Tätigkeit keinen Sinn. - Aber welche andere Geschichte soll den Übergang erklären? - Es findet keiner statt. Nichts von 'jenseits des Lustprinzips': wir standen nie diesseits. Wir lernen nicht zusätzlich später ein Realitätsprinzip, weil wir, sobald wir auf die Welt kommen, eben in die Welt kommen (vgl. G. Bittner 1966, bes. 129f.). Unser Lernen ist eines davon, wie dieses Ding aussieht und jenes sich gebrauchen läßt. Um solches Lernen zu erklären, braucht es nicht eine Geschichte wie die Freuds von den zwei Systemen. Es ist die einfache Geschichte von Erfahren, Erinnern, Probieren.

Wenn aber Freuds Geschichte nicht überzeugt, so fehlt eine Rechtfertigung dafür, Lust und Unlust derselben Person verschiedenen 'Stellen' von ihr zuzuschreiben, und Einfachheit und Klarheit geben der Annahme den Vorzug, es sei immer die Person selbst deren Subjekt. Dann aber fällt der von Freud genannte Grund dafür, daß verdrängt wird, dahin. Denn der beruht darauf, daß die Unlust über die Nicht-Erfüllung des unterlegenen Wunsches an gesonderter Stelle erfahren wird.¹⁶

Es bleibt also unklar, was verdrängt wird, wer verdrängt und warum verdrängt wird. Keines dieser Dinge zu wissen ist aber ein hinreichender Grund, die Rede von Verdrängung zu verabschieden. Umgekehrt liegt die Frage nahe, was bei solchen Unklarheiten den Begriff der Verdrängung so attraktiv gemacht hat. Eine Erklärung gibt vielleicht der vorhin berührte Punkt (siehe oben S. 107). Die praktische Perspektive des Analytikers hat den Begriff geprägt. Mit "Verdrängung" bezeichnet er einen Vorgang, dessen Eintreten sich ihm in dem Widerstand gegen seine Arbeit kundgibt. Von diesem Widerstand meint er wohl "die unzweideutigsten Anzeichen" (III, 33) zu verspüren (eine allzu eifrige Formulierung), doch er täuscht sich. Seine Arbeit begegnet in Wahrheit nicht Widerständen, sondern einfach Schwierigkeiten. Es ist nämlich schwierig, über jene eingefleischten Wünsche, Vorstellungen und Erfahrungen zur Klarheit zu gelangen, um die es ihm zu tun ist. Er dagegen vermutet, die Dinge seien nicht so sehr schwierig als daß sie ihm schwer gemacht werden. Er vermutet einen Widerstand gegen ihn am Werk. Aber noch mehr. Es bei dieser Vermutung bewenden lassen hieße, der Analyse die Aussicht auf Erfolg abschneiden. Wenn der Analysand ihr nichts als Widerstand entgegensetzt, muß sie scheitern. Deshalb macht sich der Analytiker Hoffnung, daß die unbewußten Regungen, über die er Klarheit erreichen will, selbst seiner

aufklärenden Tätigkeit entgegenkommen und sich zur Bewußtheit drängen. Jener Widerstand erscheint daher primär als Widerstand gegen die eigene Tendenz der unbewußten Regungen, mit der sich der Analytiker verbündet glaubt. Den Widerstand, dem er begegnet, deutet er als Manifestation eines innerhalb des Analysanden schon errichteten Widerstands gegen die Bewußtwerdung mancher Regungen. Er deutet ihn als Manifestation von Verdrängung.

Die Rede von Verdrängung projiziert also die Schwierigkeiten und Hoffnungen des Analytikers in die Sache selbst, in die psychische Situation des Analysanden. Dem verdankt der Begriff seine Attraktivität. Es ist anziehend, das eigene Tun und das eigene Scheitern als Geschehnisse der Sache selbst darzustellen, die gewonnene Einsicht einem objektiven Aufklärungsprozeß, die eigene Hilflosigkeit einem hartnäckigen Widerstand zuzuschreiben. Vermutlich hat die Popularität des Begriffs im allgemeinen Sprachgebrauch ähnliche Gründe. Wenn manche Leute geläufig davon reden, daß sie etwas verdrängt haben, in Fällen, in denen andere von Vergessen sprechen, so mag es um der Objektivität willen sein, die der Vorgang damit erhält. Es ist einem etwas nicht trivial mißlungen, sondern Mächte, die zwar niemand wirklich kennt, aber die allgemein als wirksam angesehen werden, haben den Mißerfolg herbeigeführt. Denn Verdrängung erscheint als ein objektiver psychischer Mechanismus (s. auch Schafer 1976, 132-134, 147-154).

Bei alledem ist eine solche Projektion keineswegs eine unverständliche Art von Irrtum. Wenn wir vergeblich die Kontaktlinsen im Gras suchen, denken wir leicht, daß die Halme sie 'extra' verbergen. Wenn wir darauf angewiesen sind, daß das Wetter noch etwas hält, hoffen wir leicht, daß es uns freundlich gesinnt sei.¹⁷ Mythologie dieser alltäglichen Art mag der Gedanke der Verdrängung sein.

Dem hier geführten Argument wird vielleicht entgegengehalten werden, daß es sich an Freuds Metaphorik orientiert. "Verdrängung" aber sei ein theoretischer Begriff. Was an der mit dem Wort verbundenen Metaphorik unklar oder irreführend ist, gehe ihn nichts an. Aber diese Unterscheidung von Theorie und Metaphorik hält nicht. Metaphern sind kurzgefaßte Theorien, Theorien ausgeführte Metaphern. Die Kritik einer Metaphorik, die, wie es bei Freud der Fall ist, einen theoretischen Begriff als solchen erst etabliert, ist selbst begriffliche Kritik.

- Mit mehr Recht könnte eingewandt werden, daß die Kritik keine Notiz davon nimmt, wie Freud mit dem Begriff "Verdrängung" umgeht, wenn er Fälle beschreibt. Zwar läßt sich vermuten, daß ein Begriff, dessen Erklärung mißlingt, auch in der Anwendung keinen Sinn gibt. Aber die Forderung wäre dann, zu zeigen, wie sich ohne ihn diese Fälle sinnvoll beschreiben lassen. Eine berechtigte Forderung - sie zu erfüllen verlangt eine eigene Arbeit.

Anmerkungen

- 1) III, 107. Vgl. zu dieser Zweideutigkeit die von den Herausgebern zusammengestellten Passagen Freuds: III, 76f.
- 2) III, 160. Hier und im folgenden steht "Trieb" als Abkürzung für "Trieb oder Triebrepräsenz".
- 3) Freud gebraucht verschiedentlich Ausdrücke, die dem Trieb einen eigenen Drang auf das hin zuschreiben, was die Verdrängung ihm verwehrt. So ist die Rede von seinem "Versuch, ... in das System Vbw einzudringen" (III, 139), von seinem "Andrängen" (III, 140). In Jenseits des Lustprinzips von 1920 heißt es geradewegs, das Unbewußte "strebt ja selbst nichts anderes an, als gegen den auf ihm lastenden Druck zum Bewußtsein oder zur Abfuhr durch die reale Tat durchzudringen" (III, 229). Übrigens entspricht diese Alternative: Bewußtsein oder Tat, der vorhin notierten Zweideutigkeit von Triebrepräsenz und Trieb.
- 4) Dies Bild erhielt seine bestimmende Gestalt in Augustinus' Gedächtnis-Abhandlung, Confessiones X, 12-37.
- 5) Der Gegensatz dieser beiden begrifflichen Muster ist mehrfach beschrieben worden; etwa von Hegel im zweiten und dritten Kapitel der Phänomenologie des Geistes.
- 6) So schreibt Freud in den Bemerkungen über den Begriff des Unbewußten in der Psychoanalyse von 1912, "daß der unbewußte Gedanke vom Bewußtsein durch lebendige Kräfte ausgeschlossen wird" (III, 33).
- 7) Siehe etwa Einige Bemerkungen, III, 33, und Jenseits des Lustprinzips, III, 229.
- 8) Traumdeutung, II, 241. Nach Auskunft der Studienausgabe ist diese Anmerkung erst 1911 dem Text eingefügt worden.
- 9) Das läßt sich aus dem letzten Satz des Zitats deshalb herauslesen, weil Freud an der Stelle der Traumdeutung, auf die er vermutlich hier zurückverweist, nämlich II, 470f., die kritisierende Instanz mit "unserem wachen Denken", also doch wohl dem Bewußtsein, identifiziert.
- 10) "Abstößt" ist hier wohl in dem Sinne gebraucht, in dem man sagt, daß Wachs Wasser abstößt.
- 11) Man könnte ihn den platonischen nennen, in Anlehnung an Platons Lehre von der Teilung der Seele in eine herrschende Instanz und zwei untergeordnete, siehe etwa Phaidros 246 a 6. Daß Freud in Das Ich und das Es das Ich einem Reiter vergleicht (III, 294), unterstreicht die Verwandtschaft mit dem platonischen Mythos von Zwiegespann und Wagenlenker in der Seele.
- 12) Freuds Rede von den psychischen "Instanzen" ermutigt eine Deutung seiner Metaphorik über administrative Verhältnisse.
- 13) Das ist Freuds Ausdruck, dessen er sich öfters bedient (540, 568, 569); was die Diagnose oben bestätigt, daß er hier einer verfehlten

erkenntnistheoretischen Tradition aufsitzt. Die Rede von der Außenwelt entstammt der Vorstellung, es habe jemand an seinen Sinnesdaten oder 'ideas' schon eine Innenwelt, von der dann nur noch das Problem ist, ob die Außenwelt ihr entspricht.

- 14) Bei Freud von "und eben" an gesperrt. - Auffällig übrigens, daß an dieser Stelle die Verdrängung nicht Reaktion darauf ist, daß die Erfüllung des Wunsches Unlust brächte, sondern in dieser Veränderung selbst besteht. Doch bleibt die bisher zugrunde gelegte Lesart aus dem Aufsatz Die Verdrängung vorzuziehen. Der wörtliche Sinn der Metapher "Verdrängung" deutet darauf hin, daß mehr gemeint ist als bloß, daß die Erfüllung eines Wunsches unter veränderten Umständen mehr Unlust als Lust bringt.
- 15) Freud fügt dem Satz, daß die unbewußten Wünsche "für alle späteren seelischen Bestrebungen einen Zwang darstellen, dem sie sich zu fügen haben", die Einschränkung an, daß die späteren seelischen Bestrebungen diesen Zwang doch "etwa abzuleiten und auf höher stehende Ziele zu lenken sich bemühen dürfen"; also Sublimation. Tatsächlich macht die Einschränkung den Hauptsatz zunichte. Denn Ablenkung auf andere, und seien es höhere Ziele, würde ich mir als Wunsch verbitten. Will sagen: ein Wunsch hat seine Identität durch sein Ziel. Ihn auf ein anderes lenken heißt, ihn durch einen anderen Wunsch ersetzen. Das aber erklärte der Hauptsatz für unmöglich.
- 16) Die Frage, wie denn nun ohne die Zweiheit von Stellen die Unlust verstanden werden kann, die wir doch über die Nicht-Erfüllung von Wünschen zu empfinden scheinen, selbst wenn nur stärkere Wünsche, nicht die Pflicht oder dergleichen, sie überwunden haben, muß hier unbeantwortet bleiben.
- 17) In der Etymologie des Wortes "günstig" ist diese Denkweise ausgedrückt: das Förderliche ist ursprünglich etwas, das uns gegönnt wird.

Bibliographie

A.

Freud, S. (II), Studienausgabe, Bd. 2, hrsg. von A. Mitscherlich/A. Richards/J. Strachey, Frankfurt 1975

- (III), Studienausgabe, Bd. 3

- (3), Gesammelte Schriften, Bd. 3, Wien 1925

B.

Bittner, G. (1966), Pädagogische Überlegungen zum Realitätsprinzip, in: Psyche 20, 128-142

Bittner, R. (1986), Understanding a Self-Deceiver, in: A. Rorty/B. McLaughlin (eds.), Self-Deception, Berkeley

Gauthier, D.P. (1963), *Practical Reasoning*, Oxford

Mabbott, J.D. (1962), *Prudence*, in: *Proceedings of the Aristotelian Society*, Suppl. Vol. 36, 51-64

Merleau-Ponty, M. (1966), *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin

Sartre, J.P. (1962), *Das Sein und das Nichts*, Reinbek

Schafer, R. (1976), *A New Language for Psychoanalysis*, New Haven